

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 5

Buchbesprechung: Bücherschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es sah so leer und doch drohend aus wie eine Maske. Ihm tat offenbar der Bergaufenthalt nicht gut. Er forderte seine Rechnung und packte den Koffer.

Und als er im Zug saß, überkam ihn plötzlich eine ungeheure Erleichterung. Er lehnte sich in die Wagenecke und schaute in das vorbeifliegende Land. Aber erst, als der Beamte das Fahrbillet verlangte, entdeckte er, daß er einen Fahrschein nach seinem früheren Wohnort gelöst hatte und auch willkürlich in den richtigen Zug gestiegen war. Er betrachtete das kleine Stückchen Karton, das ihm wieder eingehändigt worden war, mit heimlichem Staunen. Ging denn von ihm diese große Erleichterung aus?

Er erreichte am Abend den bekannten Ort und wandte sich, zuerst zögernd, dann immer rascher der Richtung zu, wo sein Haus lag. Dort sah er es schon in sinkendem Sonnenschein liegen. Ganz wie einst, nur daß die Läden geschlossen waren. Er griff in die Tasche und zog den Schlüssel hervor, den er immer bei sich trug. Er trat ein.

Die Fenster sprangen auf. Raum um Raum durchschritt er. Und da erwachten die Dinge, und alle die Stimmen, die er nach dem Tode seiner Frau gehört, und denen er entflohen war, sie wurden laut; sie umseufzten, umweinten, umsangen ihn. Sie waren stark, und er erzitterte

unter der Wucht des namenlosen Schmerzes, der ihn jetzt überfiel. Er sank vor dem Lehnstuhl zu Boden, in dem sie sich einst so gern zusammengefuselt hatte, und streichelte ihn. Er weinte mit den Stimmen, und all das brennende Leid des Verlustes ging wie ein Strom über ihn hin. Und doch war ihm, als sei er aus Todesstarre zum Leben erstanden. Er litt. Grausames Sehnen nach der Entschwundenen durchwühlte sein Herz. Zugleich aber war ihm, als sei sie wieder nahe, als sei sie ihm nicht ganz genommen. In den Abgründen des Leides fand er sie wieder.

Es wurde ihm klar, daß es kein Entfliehen vor dem Schmerz gab, ohne sich selbst aufzugeben. Es wurde ihm klar, daß er gerade hier, wo ihr Wesen noch in allen Dingen, mit denen sie einst in Berührung gekommen, lebendig war, durchhalten mußte; daß er hier an diesem Platz stehen mußte, wie man im Kampfe steht, ohne zu wanzen, aufrecht und bereit, das Leid bis auf den Grund durchzukosten. Und in diesem Entschluß lag eine tiefe Beruhigung. Täglich wollte er sich mit den Dingen unterhalten, die ihm von ihr erzählten, er wollte ihre Klage anhören, mit ihnen klagen, tapfer leiden, bis die Stimmen sanft verklingen würden, um nur noch dem einzigen schwermüfig schönen Lied der Erinnerung Raum zu gewähren.

Anna Burg.

Bücherschau

Allen Lesern, die im vorletzten Jahrgang unserer Zeitschrift den Roman „Im Lärchenhubel“, von Ernst Eschmann, mit stets wachsendem Interesse verfolgten, sei mitgeteilt, daß die Geschichte jetzt in Buchform erschienen ist. (Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. Leinenband Fr. 7.85.) Eine Zeitung schreibt:

Ernst Eschmann zählt zu den besten Kennern des Schweizervolkes und sein Roman ist dem wirklichen Leben abgelauscht. Der Lärchenhubel ist ein nettes Heimtti in den Alpen, und eiserner Fleiß hat seine Bewohner zu einem bescheidenen Wohlstand geführt. Die neue Zeit bringt eine Passstraße und ein Hotel, die dem Lärchenhubel seinen besten Boden streitig machen. Während die alte Generation zäh den mühsam fruchtbaren ge-

machten Boden verteidigt, begrüßt das frische junge Mädchen Gritli das Neue mit Begeisterung. Ihr sagt das Mütter mehr zu als die Bauernarbeit, und sie heiratet den Hoteldirektor. Überzeugend schildert Eschmann auch die Schwierigkeiten dieser jungen Ehe, denn Gritli hängt trotz ihrer Weltaufgeschlossenheit an der alten Bauernheimat, während es ihrem Mann nur um den Verdienst geht und ihm jeder Wechsel, der Vorteile bietet, erwünscht ist. — Es fehlt in dem neuen Buche Ernst Eschmanns nicht an packenden Zusammenstößen und er läßt uns auch einen tiefen Blick tun in die Freuden und Leiden des Gastgewerbes. Die sich immer mehr zusätzenden Konflikte finden schließlich eine ebenso überraschende als überzeugende Lösung. — Eschmanns Sprache ist klar, schön und einfach und das auch schwierige Probleme anpackende Buch eignet sich dennoch nicht nur für Erwachsene, sondern auch für die reifere Jugend.